

**Zeitschrift:** Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen  
**Herausgeber:** Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz  
**Band:** 12 (1917)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Tu deine Augen auf und höre!  
**Autor:** Hüni, Marie  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-351370>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Vorfämpferin

Bericht die Interessen der arbeitenden Frauen ~ Herausgeber: Schweizer. Arbeiterinnenverband

Erscheint monatlich einmal  
Kann bei jedem Postbüro bestellt werden  
Jahresabonnement Fr. 1.50

Zürich,  
1. September 1917

Zuschriften an die Redaktion richte man bis  
zum fünfzehnten jeden Monats an  
Frau Marie Hüni, Stolzenstraße 36, Zürich 6

## Inhaltsverzeichnis.

**To deine Augen auf und höre!** — Unsere Nationalräte. — Die Umwälzung im katholischen Arbeiterinnenverein. — Die Notstandsmassnahmen an den Bundesrat. — Ein Hungerschrei. Das Frauenstimmrecht im Kanton Zürich — Frauen in Geschworenen-Gerichten. — Etwas aus der Geschichte des Antimilitarismus. — Aus dem Arbeiterinnenverband. — Zwei Dinge gegangene. — Aus der Internationale: Die Stellung der Frauen in der sozialdem. Bewegung der Niederlande. — Internationale Frauenkonferenz. — Grüße der englischen Frauen. — Von der Antialkoholausstellung. — Wie man Wehrmannsfrauen behandelt. — Zur Friedensdemonstration.

Im vergangenen Jahrhundert, seit den sechziger Jahren bis 1873, da jäh und gewaltig die Krise einsetzte, erlebte der Kapitalismus eine märchenhafte Entfaltung. Das Auftreten der Goldfelder in Kalifornien und Australien, der Bau großer Eisenbahnen, die Entwicklung der Dampfschiffahrt waren die Triebkräfte zu seinem stürmischen Wachstum. Die Folge davon: Die Preise der Waren stiegen. In den siebziger und achtziger Jahren senkten sie sich wieder, bis 1895. Seither steht der Kapitalismus in einer neuen Zeit seines Sturmes und Dranges. Die Steigerung der Preise begann von neuem und hat bis zum Ausbruch des Weltkrieges angehalten, um dann in ein geradezu wahnsinniges Tempo einzutreten.

Die zwei letzten Jahrzehnte brachten eine noch größere Schnelligkeit des technischen Fortschrittes als wie zu Beginn der frühkapitalistischen Zeit. Die Verfahren zur Gewinnung von Kraft und Stoff werden stetig vervollkommen. Die Wasserkräfte erlangen eine ungeahnte Verwendung. Überlandzentralen ermöglichen die Versorgung weiter Gebiete mit elektrischer Kraft. An die Hochofen, die der Gewinnung des Roheisens dienen, werden die Stahl- und Walzwerke unmittelbar angebaut. Ohne neue Wärmezufuhr wird das Roheisen in Flusseisen oder Flussstahl gegossen und diese vermalzt. Geradezu staunend ist der Fortschritt in der chemischen Industrie. Fast noch außfallender in der Metallverarbeitung. Schnellreibähnle und Hochleistungsböhrmaschinen bewirken bei gleich gebliebenem Kräfteverbrauch eine riesig erhöhte Leistungsfähigkeit. Das Verkehrswesen, der Häuser- und Städtebau haben mit dieser Entwicklung Schritt gehalten.

Auch in den ökonomisch rückständigen Ländern geht immer unaufhaltsamer die Umwandlung der Natural- in die Geldwirtschaft vor sich. Das Absatzgebiet des Kapitals erweitert sich immer rascher und der Verbrauch an Rohstoffen wird ungeheuerlich vermehrt. Dieser beispiellose Entwicklung der Industrie vermochte die Entwicklung der Landwirtschaft nicht zu folgen. Darin liegt eine der Ursachen der Teuerung.

Durch die gewaltige Ausdehnung der Industrie hat sich der Bedarf an Rohstoffen und Lebensmitteln riesenhaft gesteigert. Die Ausnutzung des heute anbaufähigen Landes vermag diese notwendigen Mengen nicht zu liefern. Das Privatentum am Grunde und Boden bildet das Hindernis. Weder im Klein- noch im Großbetrieb ist dem Boden ein größtmöglicher Ertrag abzuringen. Unwissenheit und Mangel an den materiellen Mitteln auf der einen, die Erhöhung der Grundrente und der Schutzzoll auf der anderen Seite sind schuld daran, daß die angewandte landwirtschaftliche Technik sich die Ergebnisse der modernen Wissenschaft nicht zu Nutze machen kann.

Der furchtbare blutige Konkurrenkampf zwischen den großkapitalistischen Raubstaaten, der Weltkrieg hat dieses Missverhältnis klar aufgedeckt. Er zeigt an den Folgen des Unterseebootkrieges, wie die Versorgung der Völker mit allem, was sie brauchen, abhängig ist von der Weiterentwicklung der Weltwirtschaft zum Sozial-

## To deine Augen auf und höre!

Grad so war's vor hundert Jahren. Da herrschte die Hungersnot und nur die Reichen hatten zu leben. Eine Miserie war eingetreten und die grausige Not war da. Die Ställe der armen Bauern standen leer. Viele Menschen hatten weder Brot noch Milch. Neben den Viehbeisern führte man Tag für Tag bis zum Skelett abgemagerte Buben und Mägdelein auf die Wiesen und Weiden, damit sie ihren Hunger wie das liebe Vieh mit Gras und Blumen stillten. Die Pestilenz wütete und immer kleiner wurden die Scharren dieser Menschenkinder, bis mit dem Frühling Wärme, neues Leben und Fruchtbarkeit auf der Erde einzogen.

Heute nach hundert Jahren müßte kein Mensch mehr hungern. Was im einen Lande an Lebensmitteln zu wenig vorhanden, kann mit Leichtigkeit aus weiten Tieren herbeigeholt werden. Handel, Verkehr und Industrie sind riesenhaft angewachsen. Zu Wasser, zu Lande und über eine kurze Seitenpanne in der Luft werden die reichen Schätze der Erde nach allen Himmelsgegenden geleitet. Der eifige Fleiß ungezählter Millionen schafft in Fabriken und Werkstätten die Lebensgüter im Überfluß. Die rührigen Hände der Bauern und Landarbeiter ringen dem Boden hundert- und tausendfältige Frucht ab.

Trotz alledem wüten heute Hunger und Not unter den Armen, der Arbeiterklasse in allen Ländern. In zahllosen Betrieben wird Tag und Nacht fiebrhaft gearbeitet, und — Massen von Menschen hungern. Von überall her werden gute Ernten gemeldet und dennoch rückt die Hungersnot immer drohender heran. In allen Industrieländern steigt der Reichtum des Kapitals, der Großbanken, und gleichwohl verarmt die Volkswirtschaft. Warum diese Widersprüche? Woher die scheinbar unüberbrückbaren Gegensätze?

Der Weltkrieg ist schuld daran, sagst du. Aber nur insoweit, als er das bestehende Nebel noch ungeheuer verschlimmert hat. Teuerung, Arbeitslosigkeit, Not und Hunger quälten schon ehedem das Proletariat und machten sich immer fühlbarer. Beide, Arbeitslosigkeit und Teuerung, sind Folgen des Entwicklungsganges der modernen Wirtschaftsweise, des Kapitalismus. Sie sind internationale Erscheinungen.

Li s m u s. Der Gemeinwirtschaft, die alle zur Arbeit heranzieht, um sie in den Dienst der organisierten Gesellschaft zu stellen.

An dieser großen Aufgabe sollst du, o Arbeitsbruder und Arbeitschwester, mitwirken. Du fragst: Wie ist das möglich? Schon durch deinen bloßen Eintritt in die Gewerkschaft, den Berufsberein, in die Mitgliedschaft, die politische Organisation, und in den Komitee. So hilfst du am Zahl das Heer der vorwärts- und aufwärtsstrebenden Arbeiter verstärken.

Du solltest aber nicht nur ein stiller Kämpfer sein. Mit deiner Einsicht, mit all deiner Kraft mußt du an den Versammlungen, zu allem, was die Arbeiterschaft unternimmt, dein Teil beitragen zur Verbesserung ihrer und damit deiner Arbeits- und Lebensbedingungen. Krieg und Hunger und grausige Not müßten nicht mehr sein, wenn du, Arbeitsbruder und Arbeitschwester, nicht mit verbundenen Augen und tauben Ohren umher wandelst. Wache auf! Noch ist es Zeit dazu. Läßt deine Augen sehend und deine Ohren hörend werden! Worf deine Verzagtheit von dir! Erhebe dich über deine persönliche Kleinheit und Schwäche, wachse mit den Millionen deinges gleichen zur organisatorischen, zur gesellschaftlichen Übermacht wider die Gewalt weniger Großer, weniger Reicher und Kriegsheizer, welche die ganze Menschheit beherrschen. Die in unbezähmbarer Gier sie ausbeuten, um sie ewig in der Knechtschaft zu erhalten. Schließe dich fröhlig und stolz dem Bunde der heute noch Schwachen, der Armen, der Ausgebeuteten und Ausgehungerten an, auf daß sie morgen die Starken, die Wollenden, die Freiheits- und Friedensbringer, die Menschheitserlöser sein werden. Auf daß niemand im Lande mehr Hungers sterbe.

Marie Süni.

## Unsere Nationalräte.

Natürlich verstehen wir unter „unsfern“ Nationalräten die sozialdemokratische Fraktion und nicht das Sammelsurium aller schweizerischen Nationalräte. Durch Schule und andere Machtmittel wird zwar den gläubigen Eidgenossen immer wieder verkündet, in unserer Demokratie habe jeder National- und Bundesrat das Wohl des ganzen Volkes fördern zu helfen, und man sucht die Illusion, als ließe die Demokratie keine Wahrnehmung von Sonderinteressen zu, zu hätscheln und immer wieder großzuziehen. In die Köpfe der heranwachsenden Jugend kann man noch allerlei Geschichtslügen pflanzen und die Herzen lassen sich mit Illusionen füttern. Aber dann, wenn der junge Arbeiter, die junge Arbeiterin in Werkstätten, Fabriken, Büros in dieser Geistesverfassung gar keinen Schutz vor der Ausbeutung verspürt, nicht einmal das Vereinsrecht in Anwendung gebracht werden kann, wenn bei Streiks Militär aufgeboten wird, wenn man Väter und Brüder zwingt, gegen die eigenen Angehörigen die Waffen zu gebrauchen, und Mütter und Kinder nicht vor den ärgsten Entbehrungen geschützt sind, während der Vater das Vaterland an der Grenze bewacht, dann haben alle diese Angehörigen der besitzlosen Klasse Mühe, die Demokratie und ihr Parlament in ihrem wahren Wesen zu erfassen. Man hat ihnen wohl einst gesagt, daß vor dem Gesetz alle Bürger gleich seien und alle Schweizerbürger dieselben Rechte haben. Aber was hilft die politische Gleichheit ohne die wirtschaftliche und soziale Gleichheit, wo zu dem noch die andere große Masse des Proletariats, die weibliche, die im steten Wachsen begriffen ist, auch keine politischen Waffen hat.

Erst die Tatsachen machten die Arbeiterschaft sehend und erst durch Schaden wurde sie klug. Aber noch lange nicht alle Arbeiter, bewahre; erst die sich ihrer Klassenzugehörig-

keit Bewußten gaben sich eine Organisation. Obwohl die Mehrheit des Volkes, befindet sich als organisierte Klasse die Arbeiterschaft noch in Minderheit. Will sie daher Vertreter in die Parlamente schicken, so mußte sie anfänglich darauf sehen, Lieblinge des Volkes auszuwählen. Es ist klar, daß diese sich nicht in erster Linie der Partei, sondern ihrer bürgerlichen Wählerschaft gegenüber verantwortlich fühlten. Eine besondere Fraktion sozialdemokratischer Nationalräte gibt es erst seit 1911, nachdem am Winterthurer Parteitag dies extra verlangt worden war. Dort sprach man noch davon, „wo es irgendwie möglich ist“, sollen ausgesprochen sozialdemokratische Kandidaten aufgestellt werden, und Kompromisse mit andern Parteien waren dem freien Ermessen der Genossen anheimgestellt.

In den Beschlüssen des Marauer Parteitages 1913 zur „Tatfiz der Partei“ wird aber verlangt, daß die Partei bei allen Wahlen selbständig Stellung zu nehmen hat und die Vertretung aus eigener Kraft erobert werden muß, damit sie selbständig und nur der Partei gegenüber verantwortlich seien.

Trotz des enormen Kampfes, trotz der Propaganda und Aufklärung hatte die Sozialdemokratie 1911 nur fünfzehn Mann in die Bundesversammlung zu schicken vermocht. Einmal, weil so viele Schweizerarbeiter ihre eigenen Klasseninteressen nicht wahrnahmen, weil sie zu gleichgültig und denkfaul sind. Dann darf aber nicht vergessen werden, daß unserer auf die internationale Solidarität gegründeten Partei viele Ausländer angehören, die gleich den weiblichen Mitgliedern kein Stimm- und Wahlrecht haben, daß ferner infolge des mittelalterlichen Ehrenfolgegesetzes auch viele das Aktivbürgerrecht verloren. Die Nationalratswahlen finden zudem noch unter dem Majorzsystem statt, so daß auch dadurch eine der Stärke der Partei entsprechende Vertretung ausgeschlossen ist.

Die sozialdemokratische Partei war 1911 mit aller Energie in den Wahlkampf eingetreten. Sie ersetzte — bei schweizerischen wie bei kantonalen Wahlen — durch Rührigkeit und Aufopferung sondergleichen das, was ihr an Geld fehlt, das allein als Mittel bei den Wahlen der Bürgerlichen „zieht“. 1914 war ein Wahlkampf, wie er sich sonst vollzog, mit Versammlungen ausgeschlossen, da die Wähler an der Grenze und die persönliche Propaganda im Heere erschwert ist.

Nun stehen wir abermals vor der Aufgabe, und immer noch tobt und wütet der Krieg um uns, immer noch ist ein Teil der Wähler an der Grenze. Ohne Bedenken bürdet man den Frauen alle andern Pflichten und Aufgaben: Ernährung, Versorgung und Erziehung der Kinder durch Erwerbsarbeit, Ersatz männlicher Berufsarbeiter auf allen Arbeitsplätzen, auf. Das nimmt die heutige Gesellschaft als ganz selbstverständlich an; aber Stellvertretung bei Wahlen und Abstimmungen! Bewahre! Es könnte gewiß kaum schlechter als bisher herauskommen, aber am Ende gar besser und das wäre unverzichtlich.

Bevor wir aber von den Neuwahlen in den Nationalrat sprechen, wollen wir uns fragen, was denn die „Visherrigen“ getan haben, ob auch wir als Parteimitglieder ihre Tätigkeit und ihre Haltung anerkennen und in Übereinstimmung mit den Parteiprinzipien finden.

Es ist nicht möglich, in die detaillierte Behandlung hier einzutreten. Die Genossinnen lesen vermutlich die jeweiligen Sessionsberichte in der Parteipresse und wer sich gerne zusammenfassend orientieren möchte, kann die Protokolle der Parteitage nachschlagen, wo der Fraktionsbericht in gedrängter Form enthalten ist.

Zu allererst muß hier festgestellt werden, daß, solange der Nationalrat unter der Brutalität des Majorzes gewählt wird, dieser nicht nur ein Klassenparlament schlechthin ist, sondern daß die Klassenpolitik noch über die gegebenen Verhältnisse hinausgeht und somit die Forderungen der bürgerlichen Klasse immer zum vornherein gesichert sind. Daraus